

GERALD LEMBKE

**VER
ZOCKTE
ZU
KUNFT**

WIE WIR DAS POTENZIAL DER JUNGEN
GENERATION VERSPIELEN

BELTZ

Leseprobe aus Lembke, Verzockte Zukunft, ISBN 978-3-407-86557-1

© 2019 Beltz Verlag in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-86557-1)

[isbn=978-3-407-86557-1](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-86557-1)

Vorwort

»Was ist nur mit den jungen Leuten los?« Ertappen Sie sich auch manchmal bei diesem Stoßseufzer – oder hören ihn aus dem Mund von Freunden oder Kollegen, die sich über das Wesen und Verhalten der heute 15- bis 25-Jährigen wundern? Es geht dann zum Beispiel um das Fehlen einfachster Umgangsformen, um Desinteresse und Gleichgültigkeit statt Begeisterung, um mangelnde Konzentrationsfähigkeit und permanente Ablenkung durch das Smartphone oder um die immer häufiger anzutreffende Unfähigkeit, einen einigermaßen fehlerfreien Brief zu formulieren oder den Dreisatz im Alltag anzuwenden. Man ist irritiert über die Angepasstheit, den Materialismus und den fehlenden Rebellionsgeist der Generation der »Millennials«. Oder umgekehrt über fehlenden Ehrgeiz und unterentwickelte traditionelle Tugenden. Und man ereifert sich über die große Rolle, die Freizeit und Spaß bei den jungen Leuten spielen, die doch am Anfang ihrer Karrieren stehen (oder stehen sollten).

Wahrscheinlich haben Sie angesichts solcher Klagen auch schon oft gedacht: »Dieses Nörgeln über die Jugend von heute und ihre Defizite gab es doch schon immer – und als ich jung war, haben meine Eltern und Großeltern genauso gesprochen.« Da ist sicher etwas dran – schon Sokrates soll über fehlende Bildung und Manieren in der jungen Generation geklagt haben:

» Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor älteren Leu-

8 Vorwort

ten und schwatzt, wo sie arbeiten soll. Die jungen Leute stehen nicht mehr auf, wenn Ältere das Zimmer betreten. Sie widersprechen ihren Eltern, schwadronieren in der Gesellschaft, verschlingen bei Tisch die Süßspeisen, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer.«

Auch wenn manches merkwürdig aktuell klingt: So jammerten die Alten eben schon immer über die Jugend – und besonders gerne kritisiert die Elterngeneration ein Verhalten, das sie selbst ebenfalls an den Tag gelegt hat: Sogar Eltern, die im nostalgischen Rückblick gerne mit ihren ersten Sauf-, Rauch- und Sexerfahrungen prahlen, tadeln ihre Kinder, wenn diese dieselben Erfahrungen suchen.

Kann man es also dabei belassen, das alles als Geschwätz älterer Leute abzutun, die sich für unersetzlich halten und die den defizitorientierten Blick »fertiger« Erwachsener auf zwangsläufig »unfertige« Jugendliche haben? Bis ich vor zwölf Jahren als Professor an der Hochschule in Mannheim anfang, hätte ich das vermutlich exakt so gesehen – und dieses Buch bald wieder zugeklappt. Mittlerweile habe ich dazu aber leider eine andere Meinung. Denn ich erlebe täglich, wie orientierungslos manche meiner Studentinnen und Studenten durchs Leben stolpern, wie wenig soziale Kompetenzen sie haben und wie sie an einfachsten Aufgaben scheitern, bei denen sie das eingepackte Wissen in eigenen Worten wiedergeben oder anwenden müssten.

Und ich stehe im regelmäßigen Kontakt zu vielen Unternehmen und spüre deren Sorge und Ratlosigkeit: Wer sind diese jungen Menschen, auf die wir – die Unternehmen und die Gesellschaft – in Zukunft angewiesen sind? Welches sind ihre Fähigkeiten? Warum scheuen sie Verantwortung? Und wo ist ihr Antrieb, anzupacken und in Führungspositionen etwas zu verändern? Personalvertreter beschwerten sich regelmäßig über Defizite im sozialen Verhalten, über unrealistische Vorstellungen, über das Arbeitsverhalten und über die mangelhafte Selbsteinschätzung vieler Berufseinsteiger.

Noch viel alarmierender allerdings finde ich, dass die jungen Erwachsenen selbst ihre Defizite nur zu klar sehen. Eine 19-jährige Abiturientin äußerte 2018 auf einer Podiumsdiskussion:

»» Wir sind selbst erschrocken über unser Verhalten. Das Dauerdaddeln und Teilen von Spaßvideos im Internet ist unsere Realität, und viele merken nicht mehr, dass sie damit die reale Welt komplett ausblenden. Die Panik kommt ein paar Tage vor dem Abi oder unmittelbar danach, wenn viele einfach nicht wissen, was sie machen sollen, außer YouTuber zu werden.«

Und eine 26-jährige Bachelorabsolventin aus einer Mannheimer Werbeagentur bestätigt diese Selbstbeschreibung einer Generation:

»» Viele von uns leben in einer Spaßgesellschaft, in der Anstrengung vermieden wird. Wir verbringen einen gehörigen Teil unseres Lebens mit der Suche nach spaßigen Inhalten oder neuen Stellenausschreibungen im Internet. Ich kenne nur wenige in meinem Freundes- und Bekanntenkreis, die tatsächlich für ihren Job an die Grenzen gehen oder sich für gesellschaftliche Themen interessieren. Und wenn, dann sind das oft nur oberflächliche Bekundungen. Wirklich engagieren tut sich niemand, wenn es nicht zu mehr Freizeit oder Work-Life-Balance führt.«

Diejenigen, die die Phase der Selbstüberschätzung überwunden haben (dazu weiter unten mehr), fragen sich mit großer Verunsicherung, wie fit sie eigentlich sind für eine Zukunft, die ihnen Enormes abverlangen wird – von Digitalisierung über Globalisierung und Demokratiegefährdung bis Klimakatastrophe und Strukturwandel der Wirtschaft. Sie sehen durchaus mit Beklemmung und Sorge, was sie alles nicht können und wie oft ihnen der Antrieb fehlt. Aber warum sind viele junge Menschen so gehemmt in ihrer Leistungsfähigkeit? Was hindert sie daran, ihr Leben in die eigene Hand zu nehmen und sich in unseren Unternehmen und in unserer Gesellschaft einzubringen? Warum sind sie so orientierungslos?

Einige Beobachter machen es sich recht einfach: Sie geben sich damit zufrieden, der jungen Generation charakterliche Schwächen vorzuwerfen (»Ihr kriegt den Arsch nicht hoch!«)¹ und sie der Wehleidigkeit zu bezichtigen, wo sie doch »zwölf Stunden Freizeit am

10 Vorwort

Tag« hätten² und ununterbrochen nur Spaß suchten. Sie seien wohl »erschöpft vom Bummeln«³, verschöben »den Schwerpunkt lässig in Richtung Hängematte«⁴ oder hätten einfach einen »relaxten«⁵ Umgang mit der Leistungsgesellschaft gefunden. Aber ist es wirklich so simpel? Ich glaube das nicht.

Meine These lautet vielmehr: Viele junge Erwachsene haben Angst. Und diese Angst haben wir Älteren ihnen eingepflegt. Aus Sorge um Wachstum und Wohlstand verspielen wir (natürlich unbeabsichtigt) die Potenziale unserer Kinder und verzocken ihre Zukunft – und damit auch die unseres Landes. In Familien (Kapitel 3), Schulen (Kapitel 4) und Universitäten (Kapitel 5) wird der Keim gelegt und fortwährend genährt für ihre Orientierungslosigkeit und ihre Lethargie – und dafür, dass immer mehr junge Menschen unter psychischen Krankheiten leiden oder es ihnen an Lebenstüchtigkeit fehlt. Aber das Bild wäre nicht vollständig, wenn man die Politik und die Wirtschaft außer Acht ließe – wobei sich Letztere paradoxerweise gerne über die Resultate des von ihr selbst miterzeugten Drucks beschwert. Dazu mehr in Kapitel 6. Und ich behaupte, dass die Probleme einer angstgestressten Jugend von ganz anderer Art sind als der in allen früheren Zeitaltern beklagte rebellische Geist und die Unangepasstheit der damaligen Jugend.

Die These, dass wir unsere Kinder einem Angst erzeugenden Erziehungs- und Bildungssystem aussetzen, will ich in diesem Buch begründen. Dafür müssen wir tief in die genannten Lebensbereiche eintauchen – in die familiäre Erziehung, die Ausbildung an Schulen und die Ausbildung an Universitäten beziehungsweise Hochschulen. (Universitäten und Hochschulen fasse ich im Folgenden unter dem synonymen Begriff »Unis« zusammen.) Für eine solche Analyse ist es wichtig, sich über Tabus und veraltete politische Frontbildungen hinwegzusetzen. Sie werden in diesem Buch manche Überlegungen finden, bei denen eine auf Polarisierung fixierte Öffentlichkeit reflexhaft »Der ist ja ein Rechter!« denkt – etwa wenn ich über Tugenden und Werte spreche, über die problematische disziplinarische »Entwaffnung« der Lehrer oder darüber, was es für Kinder bedeutet, wenn beide Eltern beruflich voll eingespannt sind. Andere Passagen

wie meine Kritik an der neoliberalen Ideologie werden mich in den Augen anderer Leser als Linken erscheinen lassen. Ich würde mich freuen, wenn möglichst viele Leser solches Schubladendenken ignorieren und das Buch als Ganzes auf sich wirken lassen als Beitrag zu einem besseren Verständnis der jungen Generation.

Dieses Verständnis musste ich mir im Übrigen selbst erst einmal erarbeiten. Denn anfangs wollte ich meinen Frust über die Defizite vieler Studierender einfach nur in ein polemisches »Jugendbashing«-Buch gießen. So ein Buch von der Art: »Endlich sagt's mal einer!« Zumal es, das gebe ich gerne zu, Studierende gab und gibt, deren Ignoranz und deren bescheidener Intellekt mich auf die Palme bringen. Das Material für diesen ursprünglichen Plan finden Sie teilweise in Kapitel 2 wieder.

Aber das genügte mir dann doch nicht. Zum einen schätze ich die Zusammenarbeit mit meinen Studentinnen und Studenten seit zwölf Jahren viel zu sehr, als dass ich sie allesamt als Teil einer desinteressierten und unfähigen Null-Bock-Generation betrachten könnte. Und zum anderen wollte ich doch genauer wissen, woher die partielle Lebensuntüchtigkeit mancher Jugendlicher kommt – und warum das Phänomen sich so schnell ausbreitet. Man schätzt, dass heute etwa ein Fünftel der Deutschen zwischen elf und 21 Jahren an einer psychischen Störung oder Erkrankung leiden – allein die Hälfte davon unter Angststörungen.⁶ Aber auch unter den psychisch einigermaßen stabilen Studentinnen und Studenten begegne ich vielen, denen die Benutzung ihres Verstands zu riskant erscheint und die sich lieber anpassen und in der Unselbstständigkeit verharren. Was setzt sie so unter Druck, dass sie sich nicht zu selbstbewussten, eigenständig denkenden und handelnden Menschen entwickeln können? Und warum haben viele von uns Älteren so ein mulmiges Gefühl beim Gedanken daran, wer demnächst das Steuer in Gesellschaft und Wirtschaft in die Hand nehmen soll?

Je länger ich mit Lehrern, Professoren, Erziehern, Unternehmern, Personalverantwortlichen und Studierenden sprach, desto mehr bekam ich das Gefühl, dass wir in unseren Kindern heute die Wirkung

12 Vorwort

von fast 40 Jahren neoliberaler Ideologie präsentiert bekommen. Ob Eltern, Lehrer oder Dozenten – wir alle haben diese Ideologie längst verinnerlicht. Und die elterliche Erziehung, die Schule und die Uni geben die damit einhergehenden Ängste und Überzeugungen bewusst oder unbewusst an unsere Kinder weiter – etwa die Ansicht, dass es nur an einem selbst liegt, ob man sich im permanenten Konkurrenzkampf des Lebens durchsetzt und »alles erreicht« oder ob man »versagt«. Natürlich wünscht sich jeder Einzelne, dass seine Kinder trotzdem die Zeit und den Raum bekommen mögen, sich ohne übermäßigen Druck zu freien Menschen zu entwickeln, die mit mehr Neugier als Angst auf die Welt zugehen. Auch ich hoffe das für meine neunjährige Tochter – und rede mir gerne ein, dass ihr das vergönnt sein wird. Aber ich bin der Überzeugung: Unsere Kinder wachsen in einem System auf, das enormen Druck auf sie ausübt. Und dieser Druck kommt – mit Duldung durch die Politik und von der Mehrheit der Bürger akzeptiert – aus der Wirtschaft. Wenn wir uns also die Ökonomisierung unseres Bildungssystems nicht bewusst machen und uns aktiv dagegenstellen, wird sich nichts ändern.

Letztlich lautet die Frage, die die Generation der heutigen Eltern, Pädagogen, Politiker und Manager sich zu wenig gestellt hat: Wie bildet sich Persönlichkeit? Und warum sind Persönlichkeiten so wichtig für unsere Zukunft? Über welche Defizite bei jungen Menschen müssen wir endlich offen sprechen? Wie bekommen wir den allgegenwärtigen Druck aus unserem Bildungssystem heraus, der Erziehung und (Persönlichkeits-)Bildung so massiv erschwert oder ganz verhindert? Was können wir tun, um umzusteuern? Dieser Frage widme ich mich im abschließenden Kapitel 7.

Drei Bemerkungen zum Ende dieses Vorworts

Erstens: Dieses Buch handelt vom Führungsnachwuchs unserer Gesellschaft. In den Kapiteln über die Universitäten und über die An-

forderung der Wirtschaft geht es deshalb fast ausschließlich um junge Erwachsene mit höheren Bildungsabschlüssen, also AbiturientInnen und Studierende. Mit dieser Gruppe habe ich regelmäßig zu tun, und ihrem Werdegang gilt mein besonderes berufliches Interesse. Die anders gelagerten Probleme, die Firmen und Berufsschulen mit Auszubildenden haben, stehen nicht im Fokus dieses Buchs.

Zweitens: Einfache und monokausale Erklärungen für Probleme sind nie gut. Aber es gibt Megatrends, die in vielen Lebensbereichen starke Wirkungen entfalten. Solche Erklärungen zu akzeptieren, fällt uns besonders dann oft schwer, wenn wir uns in unserem eigenen Lebensstil kritisiert oder ertappt fühlen. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Wer oft und gerne in Urlaub fliegt, wehrt sich intuitiv gegen die Information, wie schädlich der Flugverkehr für das Klima ist. Und wer raucht, Alkohol trinkt und gerne Fleisch isst, mag oft nicht so genau hinhören, wenn von gesunder Ernährung die Rede ist. Im Zusammenhang mit diesem Buch wird es manchem Leser mit dem Thema »Neue Medien« so gehen. Wir alle nutzen sie – und auch viele Erwachsene finden, wenn sie ehrlich sind, nicht immer das rechte Maß dabei. Ich bin überzeugt, dass die heutigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen geprägt worden sind von den grenzenlosen Möglichkeiten der Digitalisierung und des Internets, ohne schon gelernt zu haben, wie man sich vor dem damit einhergehenden Suchtfaktor schützt. Und ich glaube, dass für manche der in diesem Buch beschriebenen Probleme auch (!) der gedankenlose Umgang mit den digitalen Medien ursächlich ist. So paradox es klingt: Die Eignung junger Leute für die Herausforderungen des digitalen Wandels wird unter anderem gefährdet durch die exzessive Nutzung digitaler Medien. In einer früheren Publikation habe ich das so ausgedrückt: »Eine Kindheit ohne Computer ist der beste Start ins digitale Zeitalter.«⁷

Der dritte Hinweis: Obwohl ich mit einer Sachsen-Anhaltinerin verheiratet bin, ist mein Blick auf die deutsche Bildungs- und Unternehmungslandschaft stark westdeutsch geprägt. Es wäre künstlich, so zu tun, als sei das anders. Und heutige Jugendliche wachsen nun einmal in eine westlich-kapitalistisch geprägte Wirtschafts- und

14 Vorwort

Gesellschaftsordnung hinein. Über einen ergänzenden Beitrag aus ostdeutsch geprägter Perspektive würde ich mich freuen.

Im Zuge der Arbeit an diesem Buch bin ich endgültig vom Kritiker zum Verteidiger der jungen Leute geworden. Sie haben enormes Potenzial – und wir müssen aufhören, dieses Potenzial zu blockieren. Damit wir unser aller Zukunft nicht verzocken.

Gerald Lembke, im Februar 2019

1 **Wo drückt der Schuh?**

Das Deutschland des Jahres 2019 steht objektiv betrachtet glänzend da: Wir sind Exportweltmeister und haben annähernd Vollbeschäftigung und Preisstabilität, die individuelle Zufriedenheit der Bürger ist hoch, es herrscht Frieden und ein im Weltmaßstab fast unerreichter Wohlstand. Wir sind eine Demokratie und ein gut geführtes und organisiertes Land, eingebunden in europäische Strukturen. Es ist kein Zufall, dass so viele Migranten Deutschland als ihr Traumland angeben.

Und doch ist Deutschland ein verunsichertes Land. Denn ebenso wie an der Börse wird auch bei der Grundstimmung einer Nation nicht die Gegenwart, sondern die Zukunft gehandelt. Und diese Zukunft besteht für viele vor allem aus bangen Fragen – zumal wir Deutschen eher zu bangem Pessimismus als zu zukunftsfromem Optimismus neigen. Die Vielfalt der Welt und die Offenheit der Zukunft empfinden viele als Bedrohung – und nicht mehr, wie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als Chance. Wird die Weltwirtschaft weiterhin so laufen, wie es unsere Exportwirtschaft braucht? Wie werden der Klimawandel und die Digitalisierung das Leben jedes Einzelnen verändern? Wird die Europäische Union zerbrechen? Wird der über 70 Jahre währende Frieden in Europa halten? Besteht unsere – teilweise offen verachtete – Demokratie die Herausforderungen der Zukunft? Werden wir die soziale Spaltung in Gewinner und Verlierer überwinden? Wie lange ist eine wachstumsorientierte, auf das Auspressen der natürlichen und menschlichen Ressourcen

16 Wo drückt der Schuh?

angewiesene Wirtschaftsordnung durchzuhalten? Drohen wir im Verwalten unseres Wohlstands und unseres Erbes zu erstarren? Und wie wird der demografische Wandel sich auf unsere Wirtschaft und unsere Sozialsysteme auswirken? Ist die Zukunft bei unseren Kindern in guten Händen?

Eine »kollektive Bequemlichkeitsverblödung« werde uns »früher oder später auf die Füße fallen«, hat der Politologe Thomas Kliche 2018 prophezeit. Er bezog sich darauf, dass »die Leute lieber dreimal im Jahr Urlaub machen oder Dschungelcamp schauen, als sich auch nur mit den einfachsten Grundlagen von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft zu beschäftigen.«¹

Auch wenn man diese drastische Wortwahl nicht teilt – über eines immerhin herrscht Einigkeit: Für unsere Zukunft brauchen wir junge Menschen, die viel wissen. Ein rohstoffarmes Hochlohnland wie Deutschland muss auf Hochtechnologie und permanente Innovationen setzen, um seinen Rang nicht zu verlieren. Darauf konzentrieren sich die Anstrengungen, die unter dem Begriff »Bildungsrepublik Deutschland« zusammengefasst werden – in Universitäten und Hochschulen, in der Schule und mehr und mehr auch schon im Kindergarten.

Aber ist der Begriff »Bildungsrepublik« überhaupt angemessen? Bildung bedeutet ja viel mehr als das Anhäufen von Wissen – sie hat mit dem Herausbilden einer Persönlichkeit zu tun, die das erworbene Wissen eigenständig und klug anwenden kann. Bildung ist letztlich das Ergebnis von Erziehung und nicht von Paukerei. Leider wird die Erziehungsaufgabe seit einigen Jahrzehnten in unserer Gesellschaft herumgereicht wie eine heiße Kartoffel. Ursprünglich war sie Aufgabe der Eltern. Schon seit vielen Jahren jedoch sehen Lehrer sich damit konfrontiert, dass die Schule elementare Erziehungsaufgaben übernehmen muss, um die Schüler überhaupt erst unterrichtsfähig zu machen. Auch Schulen sind an dieser Aufgabe gescheitert, müssen aber des gesellschaftlich vorgegebenen Bildungsziels wegen dennoch »Zeugnisse der Hochschulreife« für recht unreife Jugendliche ausstellen. Die Erziehungsaufgabe ist also mittlerweile in die Unis

weitergewandert – diese persönliche Erfahrung als Hochschulprofessor bildet einen Kern dieses Buchs.

Und da auch die Hochschulen unter dem Druck stehen, niemanden wegen fehlender sozialer Kompetenzen durchfallen zu lassen, stehen inzwischen die Betriebe vor der Aufgabe, mit Berufsanfängern fertigzuwerden, denen es teilweise an elementaren Fähigkeiten fehlt, wie man sie durch eine echte Erziehung erwirbt. Selbstbewusste und kreative junge Leute, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen und Führungspositionen auszufüllen, sind absolute Mangelware. Der Verantwortungs- und Führungsnachwuchs ist oft vollständig überfordert. Das wird noch verstärkt durch das dynamische Veränderungstempo der Wirtschaft, das mit Stichworten wie »Industrie 4.0« und »globale Konkurrenz« zu tun hat. Die Firmen müssen sich mit der ungewohnten Aufgabe befassen, ihre künftigen Führungskräfte erst einmal an die Hand zu nehmen und behutsam zur Selbstständigkeit des Denkens und Handelns zu führen.

Unsere junge Generation ist nicht geprägt von einem rebellischen Geist und von Lust auf Veränderung, sondern von Anpassung und Fatalismus. »Ist eben so«, heißt die schulterzuckende Reaktion auf betriebliche und gesellschaftliche Missstände. Wie der Soziologe Thomas Druyen 2018 gezeigt hat, gehören die Deutschen zu den Anpassungs- und Reaktionsweltmeistern: »Ganz offenbar gelingt es unserer Bevölkerung in weit überwiegendem Maße, mit leichten und schwereren Herausforderungen im Moment ihres Eintretens zurechtzukommen, sich anzupassen, sie zu adaptieren und zu bewältigen.« Und er fügt fast schon sarkastisch hinzu: »Da müsste es doch auch möglich sein, nicht erst bis zur Bedrohung, Krise oder Katastrophe zu warten, sondern früher, präventiver und weitsichtiger tätig zu werden.«² Aber revolutionäre Innovationen liegen den Deutschen nicht so wie anderen Nationen.

Dass Deutschland nur als Wissensgesellschaft oder besser: als *echte* »Bildungsrepublik« eine Zukunft hat, wird hier nicht infrage gestellt. Aber dass das auf Druck basierende System, mit dem Schulen und Unis momentan Wissen vermitteln, uns wirklich hilft – das muss massiv bezweifelt werden. Die aktuellen Erfahrungen von Eltern,

18 Wo drückt der Schuh?

Lehrern und Dozenten, aber auch von Ärzten und Therapeuten sprechen jedenfalls ganz klar dagegen. Dafür gibt es zu wenig glückliche und zuversichtliche junge Menschen, die Lust auf Zukunft und Bock auf gesellschaftliches Engagement haben. Stattdessen sind viele politische und wirtschaftliche Bemühungen darauf ausgerichtet, die Menschen in den herrschenden Konformismus zu zwingen, um den Wohlstands- und Sozialstaat mit allen verfügbaren Mitteln aufrechtzuerhalten. Das Sicherheitsdenken vieler Menschen kommt diesen Bemühungen entgegen. Aber ist es wirklich wünschenswert, dass die Individualität der Menschen dem gesellschaftlichen Wert des »Funktionierens« untergeordnet wird? Statt individuelle Begabungen und Talente zu fördern und Persönlichkeiten zu bilden, werden in Schulen und Unis wirtschaftlich verwertbare »Kompetenzen« vermittelt. Jugendliche wachsen in einer Atmosphäre auf, die immer klarer zwischen Siegern und Verlierern unterscheidet und die ihnen suggeriert, dass es nur von einem selbst abhängt, zu welcher Gruppe man gehört. Dabei ist es unverändert vor allem die soziale Herkunft, die bei uns über Arm und Reich entscheidet.

Deutschland leidet stärker als die meisten anderen westlichen Länder unter »Abwärtsmobilität«: 18 Prozent der Deutschen über 26 Jahren hatten 2015 einen niedrigeren Bildungsabschluss als ihre Eltern. Und nur ein knappes Viertel überflügelte die Eltern in dieser Hinsicht – während diese Quote im OECD-Durchschnitt bei 41 Prozent und in Finnland sogar bei 55 Prozent lag.³ (Allerdings muss man diese Zahlen mit mehr Vorsicht interpretieren, als manche Medien es tun. Sie können ja auch bedeuten, dass es in Deutschland besonders viele Eltern mit hohen Bildungsabschlüssen gibt. Rein theoretisch gesprochen: In einer Gesellschaft, die nur aus Akademikern bestünde, läge die Quote der Kinder, die ihre Eltern »überholen«, logischerweise bei null Prozent – was dann aber kein Anlass zur Empörung sein sollte. Und tatsächlich ist der Akademikeranteil unter den Eltern heute fast doppelt so hoch wie noch in den 1990er-Jahren. Wie Ergebnisse des Statistischen Bundesamtes zeigen, »... verfügten 29 % der 30- bis 34-Jährigen über einen Hochschulabschluss, während der Anteil unter den 60- bis 64-Jährigen bei 19 % lag.«⁴ Ein